

Bio hat derzeit schlechte Schlagzeilen. War der Glaube an ein besseres Essen nur eine Illusion? Wofür genau steht eigentlich Bio?

Der schöne Bio-Traum und die Wirklichkeit

EINE KLARSTELLUNG VON MICHAEL MIERSCH

Der gute Ruf hat einen Knacks. Lebensmittel aus Bio-Anbau sind nicht gesünder, ergab eine Studie der Stanford-Universität. Und die ARD zeigte Bilder leidender Tiere auf Bio-Höfen. Jetzt ist die Enttäuschung groß, denn kaum ein Beruf genießt in Deutschland so viel Sympathie wie der des Bio-Bauern. Zwar beträgt der Bio-Anteil am Lebensmittelkonsum kümmerliche 3,7 Prozent. Doch fast jedermann glaubt, Bio-Lebensmittel seien gesund und retteten die Welt.

Neu sind die Erkenntnisse von Stanford und ARD nicht. Es gab bereits etliche wissenschaftliche Studien dieser Art mit den gleichen Ergebnissen. Und dass es Hühnern und Schweinen auf Bio-Höfen nicht grundsätzlich besser geht, wusste jeder, der sich ein wenig mit Landwirtschaft beschäftigt.

Fragt sich, warum die Empörung gerade jetzt ausbricht. Warum nicht bei der letzten Studie über fehlende Vorteile von Bio oder der vorletzten? Warum nicht vergangenes Jahr, als

» Eine ganze Palette von Giftstoffen ist im Bio-Landbau zugelassen, darunter Kupfer, das Bodenlebewesen tötet «

53 Menschen an Bio-Sprossen starben? Offenbar muss erst einiges zusammenkommen, bis der Glaube der Deutschen an Bio wenigstens etwas erschüttert wird.

Zeit für eine kleine Bilanz. Für was steht Bio? Und was hat diese Anbauform Menschen, Tieren und Umwelt gebracht? Umfragen zeigen, dass die meisten Käufer glauben, Bio-Essen sei besonders gesund, Bio-Bauern würden ohne Gift wirtschaften, ihr Ackerbau schade nicht der Natur, und ihre Tiere seien glücklich. Vier Vorzüge, die eigentlich jeder vernünftige Mensch unterstützen sollte. Leider

werden drei davon vom Bio-Landbau nicht erreicht – und der vierte nur zum Teil.

Gesündere Inhaltsstoffe?

Dass ihre Kost gesünder sei, behaupten nicht einmal mehr die Funktionäre der Bio-Verbände. Die Inhaltsstoffe eines Apfels werden durch viele Faktoren beeinflusst: Sonne, Regen, Reifezeit, auf welcher Erde der Baum steht und vor allem von der Apfelsorte. Jedoch nicht davon, ob er im Bio-Garten gewachsen ist. Das Gleiche gilt übrigens für den Geschmack. Genetik und natürliche Umweltfaktoren bestimmen Süße und Säure.

Geschmackstests mit verschiedenen Lebensmitteln ergaben immer das Gleiche: Die Probanden bemerken keinen Unterschied zwischen Bio und normal. Außer man sagt ihnen, die Kostprobe sei Bio. Dann finden viele sie besonders schmackhaft.

Kein Gift?

Aber, so das Argument der Bio-Händler, auf ihrem Obst und Gemüse haften weniger Pestizidreste. Stimmt, ist

aber bedeutungslos. Pflanzenschutzgifte können bei falscher Handhabung für Landwirte schädlich sein, die kanisterweise damit hantieren. Doch minimale Spuren dieser Stoffe auf Obst und Gemüse haben keinen Einfluss auf die Gesundheit – großen Einfluss dagegen auf das Spendenaufkommen mancher Öko-Verbände, die davon leben, Verbrauchern Angst zu machen.

Allerdings sterben hierzulande etwa 200 Menschen pro Jahr durch natürliche Verunreinigungen wie Schimmelpilze oder Bakterien. „Pestizide“, sagt der Präsident des Bundesinstituts für Risikobewertung, Andreas Hensel, „sind nach Wahrnehmung der Verbraucher ‚böse Chemie‘. Die oftmals viel höhere Gefährlichkeit natürlich vorhandener Gifte wird dagegen verharmlost.“ In Untersuchungen der Stiftung Warentest schnitten viele Bio-Produkte bei der mikrobiologischen Prüfung schlecht ab.

Dass Bio-Bauern kein Gift benutzen, ist ebenfalls ein Irrglaube. Ihre Richtlinien verbieten lediglich Hilfsmittel aus dem Chemielabor.

Eine ganze Palette von Giften ist zugelassen, darunter Kupfer, das Regenwürmer und andere nützliche Bodenlebewesen tötet.

Besser für die Natur?

Ein besonders schwerwiegender ökologischer Nachteil der Bio-Wirtschaft ist ihr immenser Flächenbedarf. Bio-Bauern brauchen mehr Land, um gleich viel zu ernten wie moderne Landwirte. In Dänemark ließ die Regierung in den 90er-Jahren eine Expertenkom-

mission ermitteln, ob eine komplette Umstellung auf Bio möglich sei. Die Antwort war ein klares Nein. Um die Bevölkerung zu ernähren, müsste man auf Kosten der Natur die Agrarfläche massiv erweitern. Das ist alles andere als ökologisch.

Insbesondere würde zusätzliches Weideland gebraucht, um Dung für den Feldbau zu erzeugen. Ein wichtiger Faktor, der im romantischen Bio-Traum oft vergessen wird: Diese Wirtschaftsweise kann nur mit Nutztieren in großer Zahl

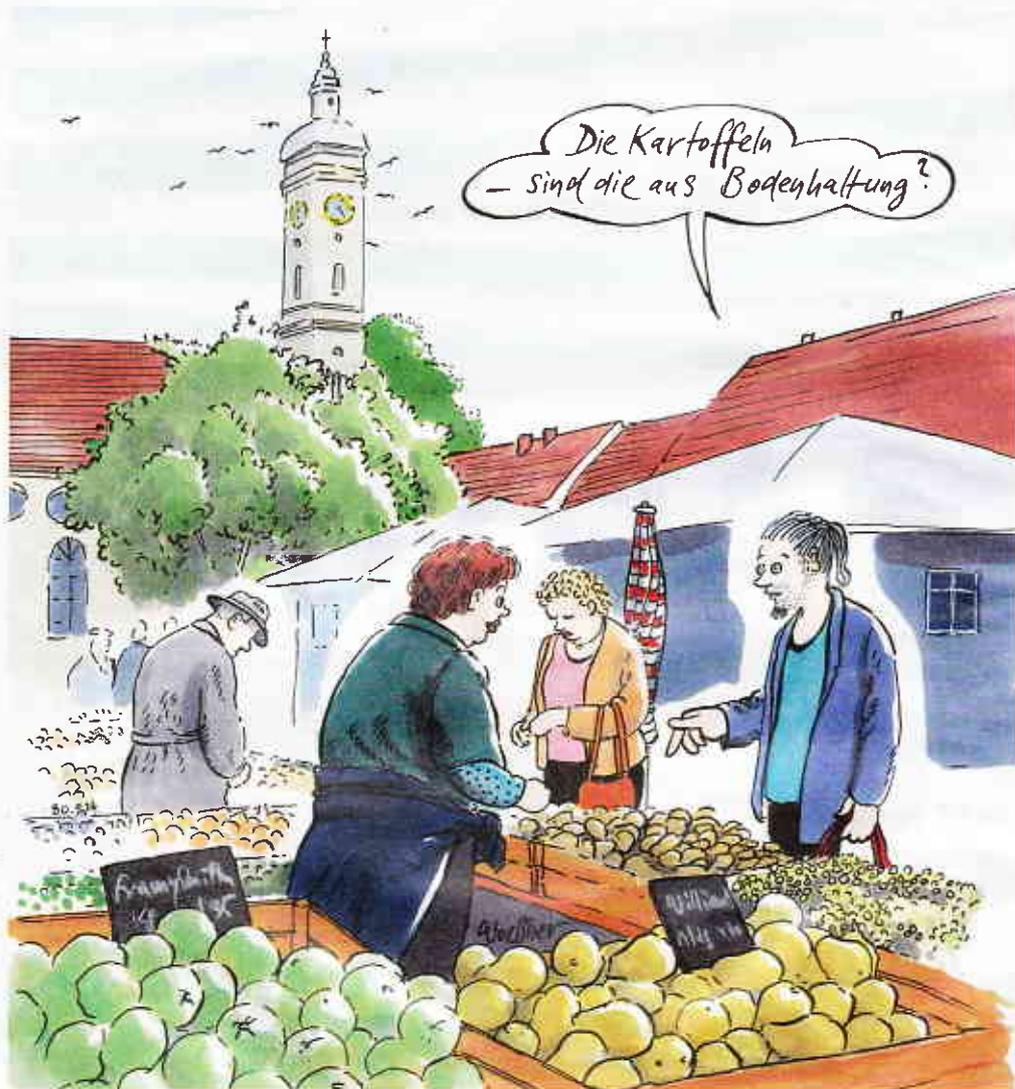
»Um die Bevölkerung mit Bio zu ernähren, müsste man auf Kosten der Natur die Agrarfläche massiv erweitern «

funktionieren. Ohne deren Fäkalien magern die Ackerböden aus, denn Kunstdünger verbieten die Richtlinien. Wer sich eine tierlose, vegetarische Landwirtschaft wünscht, ist bei Bio an der falschen Adresse.

Glückliche Tiere?

Bleibe ein letztes Argument: Bio-Bauern, heißt es, gehen besser mit ihren Tieren um. Dies stimmt nicht immer, wie die ARD-Bilder gezeigt haben. Ein dunkler Fleck in der Bio-Tierhaltung ist beispielsweise das lebenslängliche Anketten von Milchkühen. Diese Tierquälerei ist für Kleinbetriebe bis heute erlaubt und wird auch auf Demeter-Höfen praktiziert. Bio-Schweine leiden häufiger unter Mangelkrankheiten, weil das vorgeschriebene Futter nicht genügend Eiweiß enthält. Insgesamt geht es im Biolandbau jedoch tierfreundlicher zu als üblich.

War der ganze Bio-Trend also Hokusfokus, um höhere Preise zu rechtfertigen? Nicht ganz. Es ist den Bio-Bauern zu verdanken, dass in der Landwirtschaft manches besser wurde. Ihre Kritik war eine Triebkraft für Veränderungen. Moderne Bauern gehen heute nicht mehr so leichtfertig mit Pflanzenschutzmitteln um wie ihre Väter. Überdüngung wurde als ökologisches Problem erkannt. Die Agrarwissenschaft hat sich weiterentwickelt. Der Bio-Glaube leider nicht. ■



MICHAEL MIERSCH, 56, ist Ressortleiter bei FOCUS und Autor des Buches „Biotkost und Ökokult“